

Erziehung sozialistischer Lehrer

„Erzieht sozialistische Lehrer für die allgemeinbildende polytechnische Oberschule“ — unter dieser Losung stand eine Konferenz zu Fragen der polytechnischen Ausbildung der Lehrerstudierenden, die am 3. und 4. Dezember im Forsthaus Raaschwitz stattfand. Diese vom Institut für Pädagogik in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen veranstaltete Konferenz gehörte zu der Vielzahl von wissenschaftlichen Veranstaltungen im Rahmen der 550-Jahrfeier unserer Karl-Marx-Universität und stellte gleichzeitig einen Beitrag zur Diskussion um das neue, von der Volkskammer angenommene Schulgesetz dar.

Als der stellvertretende Direktor des Instituts für Pädagogik, Professor Eichler, die Tagung eröffnete, konnte er unter den rund 320 Teilnehmern neben Vertretern der Bezirksleitung der SED, des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen, der Universitäten, pädagogischen Institute und Institute für Lehrerbildung, der Organe für Volksbildung, neben Arbeitern und Funktionären vieler volkseigener Betriebe und landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften und einer großen Zahl von Lehrerstudierenden unserer Universität auch Professor Dr. Bartekki aus Warschau begrüßen.

Nachdem der Prorektor für Studienangelegenheiten, Dr. Möhle, der Tagung die Grüße von Rektor und Senat übermittelt hatte, ergriff Professor Hugo Müller, Direktor des Instituts für Pädagogik, das Wort zum Hauptreferat der Tagung. Er legte dar, wie die Aufgaben, die der Siebenjahrplan dem Volkswirtschaftswesen in unserer Republik stellt, auf die Lehrerbildung ausstrahlt und von ihr in Inhalt und Form neue Wege des Lehrerstudiums fordert. Somit ist es natürlich, daß sich diese Konferenz vor allem auf die Probleme des neu eingeführten kombinierten Lehrerstudiums, wie es mit dem ersten Studienjahr der Lehrerstudierenden, die noch keine Produktionserfahrung besitzen, gegenwärtig erprobt wird, konzentrierte. Professor Müller legte dar, daß es darauf ankommt, die ideologischen Probleme und nicht in erster Linie organisatorische Fragen des kombinierten Lehrerstudiums zu diskutieren. In der Folge sprach Professor Müller über die Schwerpunkte, die sich aus den bisherigen Erfahrungen mit dem kombinierten Studium ergaben:

1. Das kombinierte Studium für Lehrer ist grundsätzlich zu bejahen. Das zeigt auch die Meinung der Studenten.
 2. Entscheidende Bedeutung für den Erfolg der polytechnischen Ausbildung der angehenden Lehrer kommt dem richtigen Verhältnis von theoretischer Unterweisung und praktischer, produktiver Arbeit zu.
 3. Der wesentliche Erfolg der neuen Form des Lehrerstudiums im ersten Studienjahr wird deutlich an der guten Entwicklung der Seminargruppen zu Kollektiven und ihrer gesellschaftlichen Arbeit.
 4. Es kommt darauf an, das Studium praxisbezogen zu gestalten und die vorgesehene Stundenzahl nicht zu überschreiten, wie das gegenwärtig teilweise von verschiedenen Fachinstituten unserer Universität noch geschieht. Wird dieser Forderung Rechnung getragen, dann können einige zur Zeit noch auftretende Überlastungserscheinungen beseitigt werden.
 5. Künftig muß größter Wert darauf gelegt werden, alle Studenten vor Aufnahme des Studiums mit der neuen Studienform vertraut zu machen.
- Insgesamt muß man betonen, daß der Sinn des kombinierten Studiums

in der Herstellung einer dialektischen Einheit von theoretischem Studium, produktiver Arbeit und polytechnischer Ausbildung besteht. Dieses Prinzip gilt nicht nur für das erste Studienjahr, wenngleich es zunächst hier erprobt wird. Darüber hinaus legen wir größten Wert darauf, daß die Arbeiterklasse auf den künftigen Erzieher ihrer Kinder schon während des Studiums direkten Einfluß nehmen muß.

Es ist im Rahmen dieses ersten die Tagung einschätzenden Artikels nicht möglich, auf alle im Referat dargelegten Probleme näher einzugehen. In Gesprächen mit verschiedenen Tagungsteilnehmern und in der Diskussion kam zum Ausdruck, daß dieses Referat ausgezeichnete Aufnahme fand und eine Fülle von Problemen, die alle Lehrerbildungseinrichtungen bewegen, enthielt.

Die einwöchige Diskussion, in der 28 Diskussionsredner zu Wort kamen und mehrere Teilnehmer ihre Beiträge der Tagungsleitung schriftlich überreichten, spiegelte sich das rege Interesse für das Anliegen der Tagung wider. Wissenschaftler, Arbeiter und Studenten gaben wertvolle Erfahrungsbereiche über die geleistete Arbeit und gleichzeitig wichtige Anregungen zur Verbesserung des kombinierten Studiums. Es soll an dieser Stelle nur der Beitrag von Herrn Nationalpreisträger Professor Dr. Wolf (Direktor des Anorganisch-Chemischen Instituts) erwähnt werden, in dem er das kombinierte Studium für Lehrerstudierende begründete

und empfahl, im nächsten Semester für das 1. Studienjahr ein einführendes Seminar unter Einbeziehung von Kollegen aus den Betrieben zu Grundfragen der Chemie durchzuführen. Eine allgemeine Forderung, die in sehr vielen Diskussionsbeiträgen auftauchte, besteht darin, eine Methodik der Grundlehrgänge zu entwickeln.

Weiterhin sprachen sehr viele Diskussionsredner, besonders aus den Betrieben mit großer Herzlichkeit davon, wie sich die Studenten durch ihre Arbeit bei den Arbeitern Achtung und Vertrauen erworben haben. Dieser Faktor zeigt uns, wie nützlich die Arbeit im Betrieb für die sozialistische Entwicklung des Bewußtseins bei unseren Studenten ist.

Selbst wenn man noch unmittelbar unter dem Eindruck der soeben zu Ende gegangenen Konferenz steht, so kann man sich doch der Einschätzung, die Professor Müller im Schlußwort gab, daß die Tagung ihr Anliegen erfüllte, anschließen. Es wird der gründlichen Auswertung in den nächsten Tagen und Wochen bedürfen, um die zahlreichen Anregungen zu durchdenken und dadurch zu einer weiteren Verbesserung der Lehrerausbildung beizutragen. Verwirklichte wir die Gedanken der Konferenz, verbessern wir dadurch die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstudierenden, so werden wir unserer Hauptforderung, die die Gesellschaft an uns stellt, sozialistische Lehrer für die allgemeinbildende polytechnische Oberschule auszubilden, gerecht werden.

Horst Wenge

Rekonstruktionserfahrungen verallgemeinern

(Fortsetzung von Seite 1)

Besondere Beachtung erfordern entsprechend den dringenden Erfordernissen der Praxis die Probleme des wissenschaftlichen Höchststandes der Erzeugnisse und Produktionsverfahren sowie die Entwicklung und Ausweitung der Fertigkeiten zum Ermitteln des ökonomischen Nutzens von Rekonstruktionsmaßnahmen. Hier wurden insbesondere wichtige praktische Erfahrungen über die Verkörperung der Konstruktionszeiten durch planmäßige Organisation und kollektive Arbeit vermittelt und methodische Hinweise für das Bestimmen des Weltneue für einzelne Erzeugnisse gegeben. In Auseinandersetzung mit verschiedenen Auffassungen, wie der Nutzen von Rekonstruktionsmaßnahmen ermittelt werden kann, kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß eine allseitige Beurteilung des Nutzeffektes notwendig ist. Ein Beschränken auf Wertkennziffern wurde als unzureichend erachtet.

Beim Behandeln der Arbeitskräfteprobleme wurde nochmals hervorgehoben, daß die Lösung der umfangreichen Aufgaben der Rekonstruktion eine breite Entfaltung der Masseninitiative erfordert. Es gilt besonders, die neuen Formen des sozialistischen Wettbewerbes zu fördern. Darüber hinaus sind die Probleme des umfassenden Qualifizierens und des Verbesserns der bisherigen Grundsätze der Arbeitsbewertung zu lösen.

Die Schwerpunkte der weiteren wissenschaftlichen Arbeit sind neben dem stärkeren Koordinieren der Forschungstätigkeit die Konzentration auf die Hauptprobleme der sozialistischen Rekonstruktion — insbesondere Ermittlung des Nutzeffektes — und das schnelle Einführen der Forschungsergebnisse in die Praxis.

Mit der Konferenz wurden neue Ansatzpunkte für die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen den Wissenschaftlern und Praktikern geschaffen. So beabsichtigen einige Arbeitskreise, ihre Tätigkeit auch nach dem Abschluß der Konferenz fortzusetzen.

Insgesamt erfüllte die Konferenz ihre Aufgaben. Es muß jedoch festgestellt werden, daß einige Probleme in der Diskussion nicht genügend zur Geltung kamen. So hätte die führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse beim Einbeziehen der Werkstätten in die sozialistische Rekonstruktion umfassender herausgearbeitet werden müssen. Die auf dem 5. Bundeskongreß des FDGB dargelegten Aufgaben wurden nur zweit-rangig behandelt. Desgleichen fanden die Probleme der Kontrolle der Erfüllung von Rekonstruktionsmaßnahmen nicht die ihnen gebührende Beachtung.

Der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Genosse Prof. Dr. Schmidt, führte in seinem Schlußwort aus, daß die Ergebnisse der Konferenz schnell und gründlich auszuwerten und zu veröffentlichen sind. Die Konferenz hat erneut gezeigt, daß die sozialistische Rekonstruktion die komplizierteste Aufgabe ist, die es jetzt zu lösen gilt. Die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaftler besteht darin, die Praxis bei der Durchführung der sozialistischen Rekonstruktion wirksam zu unterstützen und damit zur Erfüllung des Siebenjahrplanes beizutragen. Das sollte u. a. auch dadurch geschehen, daß unserm Patenbetrieb, dem VEB Drehmaschinenwerk Leipzig, eine größere Hilfe seitens unserer Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gegeben wird.

L. W./K. W.

IN MEMORIAM Prof. Dr. Karl Schneider-Carius



Völlig unerwartet verschied am 1. Dezember 1959 der Direktor des Geophysikalischen Instituts und seiner Observatorien Collm und Zingst, Professor mit Lehrstuhl für das Fach Meteorologie, Dr. Karl Schneider-Carius. Das Ziel seiner Arbeit an der Karl-Marx-Universität, deren Ruf er am 1. Februar 1955 folgte, war, die frühere Weltgeltung des Geophysikalischen Instituts unserer Universität auf neuer Grundlage wiederzuerlangen. An einem Universitätsinstitut alle Zweige der Geophysik — die Physik der festen Erde, der Atmosphäre und des Meeres — in Lehre und Forschung vereint zu sehen, war das Programm, für dessen Erfüllung er rastlos bis zu seinem Tode tätig war. Die Erfahrungen und Erkenntnisse seines arbeitsreichen Lebens boten die begründete Aussicht, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Geboren am 2. Juni 1896 in Bardowick, Kreis Lüneburg, studierte er von 1914 bis 1921 mit einer Unterbrechung während des ersten Weltkrieges an der Berliner Universität Mathematik, Physik, Meteorologie, Geophysik und Geographie. Nach seiner Promotion im Jahre 1921 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent am Aeronautischen Observatorium Lindenberg. In dieser Zeit führte er mit die ersten regelmäßigen Wetterflüge in Westdeutschland durch, durch die er die grundlegenden Erfahrungen für sein späteres wissenschaftliches Werk, das sich in erster Linie mit der Grundschrift der Atmosphäre beschäftigte, sammeln konnte. Nachdem er 1925 Leiter der Thüringischen Landeswetterwarte geworden war, begann er seine Lehrtätigkeit im Jahre 1926 an der Universität Jena, wo er sich 1930 habilitierte und 1931 zum a.o. Professor ernannt wurde. Später lehrte Prof. Schneider-Carius an den Universitäten

ten München, Frankfurt und Heidelberg.

Nach dem Krieg war Prof. Schneider-Carius Mitarbeiter des westdeutschen Wetterdienstes, wo er zuletzt die Leitung der Klimaabteilung innehatte. Prof. Schneider-Carius — immer schon aufgeschlossen und die sich anbahnende gesellschaftliche Entwicklung erkennend — gehörte zu den Wissenschaftlern, die dem Bonner Staat den Rücken kehrten und in die Deutsche Demokratische Republik übersiedelten, zu der er sich auch in der Öffentlichkeit ehrlichen Herzens bekannte.

Die Karl-Marx-Universität konnte sich glücklich schätzen, einen so erfahrenen Praktiker, von dessen wissenschaftlicher Leistung viele Arbeiten und auch Bücher zeugen, als Direktor des Geophysikalischen Instituts zu bekommen.

Grundzüge der sozialistischen Universität, wie die Notwendigkeit einer engen Verbindung der Studierenden zur Praxis, waren Hauptanliegen des Versorbenen, bildeten sie doch eine der wesentlichsten Erkenntnisse aus seinen langjährigen Erfahrungen. Für den parteilosen Gelehrten war es eine große Freude und Anerkennung seiner Bestrebungen, als er zusammen mit anderen Wissenschaftlern Gast des V. Parteitages der Partei der Arbeiterklasse war.

Bleibende Verdienste hat sich Prof. Schneider-Carius mit der Gründung des Maritimen Observatoriums Zingst als einer Lehr- und Forschungsstätte für Meereskunde und Maritime Meteorologie im Jahre 1957 erworben. Damit waren erstmalig an einem Institut alle Hauptzweige der Geophysik vertreten. Durch seine Initiative wurden die Arbeiten am Geophysikalischen Observatorium Collm reorganisiert und neue Forschungszweige — z. B. Physik der Hochatmosphäre — eingerichtet. In jüngerer Zeit war es unserem Direktor, Prof. Dr. Schneider-Carius, gelungen, für seine Studierenden und Mitarbeiter Möglichkeiten zu finden, die Vorgänge in der Atmosphäre vom Flugzeug aus zu studieren. Auch anderen Zweigen der Meteorologie und Geophysik widmete er seine Aufmerksamkeit.

Vor kurzer Zeit erst war Prof. Schneider-Carius voller Anregungen und positiver Eindrücke von einer Studienreise aus der Sowjetunion zurückgekehrt. Ihm selbst war die Verwirklichung seiner weiteren Vorhaben nicht mehr vergönnt. Sein großes Ziel konnte er nicht mehr erreichen. Er hat den Weg gezeigt und die Fundamente gelegt. Für uns und seine Mitarbeiter heißt es jetzt, den Weg weiterzugehen und seine Gedanken und Pläne zum Wohle unseres Staates in die Tat umzusetzen.

Kollektiv der Wissenschaftler des Geophysikalischen Institutes

Ein 4. Dezember 1943 darf sich nie wiederholen

Millionenwerte fielen den Bomben zum Opfer / Den Bonner Militarismus bändigen, um den Frieden zu bewahren

Sprengbomben zum Opfer. In der ganzen Stadt wurden schwere Verwüstungen angerichtet.

Ohne Rücksicht auf die Markierungen mit dem Roten Kreuz wurden fast alle Kliniken der Universität zerstört oder beschädigt. Das Universitätsviertel am heutigen Karl-Marx-Platz, der Schillerstraße, der Universitätsstraße und der Grimmaischen Straße, ist in dieser Nacht fast restlos untergegangen. Es gab kaum ein Institut oder eine Klinik, wo nicht Schäden festzustellen gewesen wären. So berichtet der damalige Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik, daß er sich bemüht habe, vorher geeignete Schutzräume für seine Patienten zu erhalten; leider ohne Erfolg. Die Patienten mußten, teilweise frisch operiert, den Angriff in behelfsmäßig hergerichteten Kellern überstehen. Die Kinderklinik wurde u. a. auf das Schwesche getroffen. Der Keller der Hauptgebäude stürzte zusammen. Die Ärzte und Schwestern retteten aber unter Lebensgefahr fast alle schwerkranken Kinder aus den Trümmern und Flammen.

In dem Luftschutzraum einer Schule, der von Patienten und Schwestern der Kinderklinik aufgesucht worden war, wurden zahlreiche Menschen durch einen Vortreffler eingeschlossen. Erst in letzter Minute konnten die zum Teil schwerkranken Kinder noch geborgen werden. Die Schwestern mußten die sehr hohen Einzelmengen des Eilenbur-

ger Bahngeländes übersteigen, um ihre kleinen Schützlinge in Sicherheit bringen zu können. Drei Schwestern der Klinik fanden am 4. Dezember bei der Ausübung ihres Berufes den Tod. Auch in den anderen Kliniken der Universität gab es Verluste unter dem Pflegepersonal, während die Patienten meistens gerettet werden konnten.

Die Bilanz des 4. Dezember 1943 war für die Universität erschreckend. Die Philosophische Fakultät, Abteilung I (sogenannte Geisteswissenschaften), die Theologische Fakultät und die Juristische Fakultät hatten alle ihre Einrichtungen mit Inventar und Bibliotheken verloren. Auch die anderen Fakultäten hatten schwere Verluste erlitten. Was die Flammen und Sprengbomben verschonten, war durch Löschwasserschäden und einen Kälteeinbruch bei zerstörten Fenstern und Türen erneut gefährdet. Andere Gebäude brannten, wie z. B. das Mineralogische Institut in der Talstraße, von Stockwerk zu Stockwerk weiter, ohne daß die vorzweifelnden Löscheversuche der Belegschaft das Verhängnis verhindern konnten. In der Universitätsstraße fraß sich der Brand von einem Haus zum anderen weiter. Nach dem 4. Dezember war Leipzig um 20. 2. 1944, 30. 11. 1944, 27. 1. 1945, 7. 3. 1945, 6. 4. 1945 und 10. 4. 1945 erneut Ziel von Luftangriffen, die auch an den Universitätsbauten immer wieder neue Schäden verursachten. Am 27. 2. 1945 wurde das Universitäts-Rent-

amt in der Schillerstraße restlos vernichtet. Besonders am 6. 4. 1945 wurden schlimme Zerstörungen durch Sprengbomben angerichtet. Die Universitäts-Bibliothek, bis dahin noch nicht sehr betroffen, wurde zu einem großen Teil in Trümmer gelegt. Auch im Klinikviertel und bei den naturwissenschaftlichen Instituten gab es erneut schwere Verwüstungen und viele Todesopfer.

Zwischen den einzelnen Angriffen versuchten die Universitätsangehörigen Nützliches zu errichten, Glasschäden zu beheben und behelfsmäßige Räume für eine gewisse Tätigkeit der Institute herzurichten. Aber die Voraussetzungen für eine systematische Lehr- und Forschungstätigkeit waren kaum noch gegeben. Nach der Katastrophe vom 4. 12. 1943 sind im verstärkten Maße Auslagerungen von Büchern und Geräten vorgenommen worden.

Als die Kampfhandlungen in Leipzig in den Apriltagen 1945 zu Ende gingen und die amerikanischen Besatzungstruppen einzogen, war von dem einstmals berühmten und gut ausgestatteten Universität nicht mehr viel übriggeblieben. Von den 103 selbständigen Universitäts-einrichtungen (Behörden, Institute und Kliniken) waren nur etwa 10 ohne nennenswerte Schäden davongekommen. 87 Universitäts-einrichtungen waren entweder vollkommen zerstört oder so schwer beschädigt, daß die normalen Funktionen kaum ausge-

übt werden konnten. Die amerikanischen Behörden, denen von Anfang an klar war, daß Leipzig zur damaligen sowjetischen Besatzungszone gehören würde, haben den Wiederaufbau nicht unterstützt, im Gegenteil, sie verschleppten noch eine große Anzahl Wissenschaftler kurz vor ihrem Abzug. Im Gegensatz dazu haben es die sowjetischen Besatzungsbehörden vom ersten Tag an als ihre Pflicht angesehen, der Universität bei der Beseitigung der schlimmsten Schäden an den Universitätsgebäuden zu helfen, um die Voraussetzungen für die baldige Wiedereröffnung zu schaffen.

Unter der Arbeiter- und Bauern-Macht wurden die zerstörten Institute und Einrichtungen der Universität zum großen Teil wieder aufgebaut und neue, modern und großzügig eingerichtete Institute kamen hinzu. Unsere Karl-Marx-Universität erreichte eine nie gekannte Blüte. In der DDR dient die Wissenschaft dem sozialistischen Aufbau, d. h. dem Wohle des werktätigen Volkes und dem Frieden, Forschung und Lehre helfen, die großen Ziele des Siebenjahrplanes zu erfüllen und tragen dazu bei, die Lebensfrage der deutschen Nation, die Bändigung des deutschen Militarismus, zu lösen. So schaffen wir die Voraussetzungen, damit sich die Schrecken des 4. Dezember 1943 nie wiederholen.

Harro Walde

Universitätszeitung, 8. 12. 1959, S. 3